

Dieter Naumann

Rügener Sammelurium

Geschichte und Geschichten von Deutschlands größter Insel



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

IMPRESSUM:

Autor: Dr. Dieter Naumann

Titel: Rügener Sammelsurium

Geschichte und Geschichten von Deutschlands größter Insel
Teil 1

Einbandgestaltung: Kristian Salewski

© Elmenhorst/Vorpommern: Edition Pommern 2019

info@edition-pommern.de

www.edition-pommern.de

ISBN: 978-3-939680-52-9

Gedruckt in Deutschland

„...immer noch die alte Sau“	5
700 Jahre Binz auf Rügen	11
Die Katastrophe des Ballons „Pommern“	19
Der Bug – Militärgelände und Idylle	25
Die Cholera-Quarantänestation	32
„Dajewesen“	36
Willst Du die Pfarre...	41
Das Pfarrwitwenhaus	44
„De rügenschen Frätsäck“	50
Der Fall Tessnow	54
Epitaphien, Mordwangen und andere Grabmäler	59
Der Erste Weltkrieg auf Rügen	66
F. P. 1 antwortet nicht	72
Freywerberey	76
Hausdiener & Co.	80
Alles Hertha, oder was!?	86
Hindenburg auf Rügen	92
Hirschtalg oder Spiritus?	94
Das Hotel Fahrenheit	97
„Ik neig mi vor keinem!“	102
„Keine Wiener Juden“	106
Krüge und Krüger auf Rügen	113
Rügen unter Strom	118
„...so lasset uns denn noch ein Gläschen...“	123
Von Bi- und Ökelnamen	129
Als Radfahrer Rügen eroberten	133

80 Jahre Rügendam	137
Die Sagarder „Brunnen-, Bade- und Vergnügungsanstalt“	144
Sechs teutonische Bettgarnituren	155
Seehund und Wolf auf Rügen	159
Seekrankheit	162
Seenotrettung anno dunnemals	166
Selbstbeköstigung	173
„...so een ´n `Hier Wiek – da Altenkirchen`“	178
Was für ein Theater (-Skandal)!	183
„Ein Student, der nicht saufen kann, [...] niemals!“	188
Vom Ledereimer zur Feuerwehr	192
Von Grütze und stinkenden Böcken	198
Von „de Waterspurluide“ zur Wasserleitung	200
Weltrekord in Himmelfahrt	207
Wiek auf Rügen – von der Flugstation zum Kinderheim	213
„Wo fährt eigentlich die Kurtaxe ab?“	218
Eintauchung in tropfbare Flüssigkeit	222
Strandrecht und Strandwerben	228
Der Kindesmord zu Rappin	232
Rügens Münchhausen & Co.	237
Höchster Berg, ältestes Bad... einige rügensche Extreme	242
Quellenverzeichnis (Auswahl)	246
Abbildungsnachweis	253

„... immer noch die alte Sau“

Samuel Gottlieb (von) Vogel (1750-1837), ab 1797 „Leibmedicus“ des regierenden Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin und Initiator des 1793 in Doberan-Heiligendamm eröffneten ersten deutschen Seebades, war nicht der einzige (Bade-) Arzt, der sich gegen das Baden „mit einem Badehemde, mit Beinkleidern oder sonst einer Bedeckung“ aussprach, da sie „den Erfolg und den Nutzen desselben (mindern)“. Lediglich „für die Damen sollte eine Art loser Anzug vermietet werden“. Weitere 17 Punkte gehörten zu den 1817 bei Franzen und Große in Stendal herausgegebenen und teilweise durchaus modern klingenden *Allgemeine Baderegeln zum Gebrauche für Badelustige überhaupt und diejenigen insbesondere, welche sich des Seebades in Doberan bedienen*. Anfänglich planschten die adeligen und betuchten bürgerlichen Herrschaften tatsächlich nackt, ohne damit gegen moralische Schranken zu verstoßen, denn es wurde stets diskret „unter zwei Augen“ gebadet: Man plätscherte in abgeschotteten Badeschaluppen („Aalkisten“) oder stieg aus rückwärts ins flache Wasser geschobenen Badekarren nackt in die offene See, um dort hinter herabgelassenen Markisen zwei, drei Mal unterzutauchen. So zu baden war nicht nur aufwendig, sondern auch kostspielig. Angeblich sollen zwei Tage in Doberan soviel gekostet haben, wie ein Rostocker Schiffszimmermann im ganzen Monat verdiente. Auf Dauer ließen sich die Vorstellungen von Vogel angesichts damaliger Moral, des Modebewusstseins der Damen und steigender Besucherzahlen



Ausschnitt „Badekostüme aus Serge“ aus Nr. 47 von *Ueber Land und Meer*. *Deutsche Illustrierte Zeitung* von 1888. „Blätter für die Frauen: Mode. Von Johanna von Sydow“.

in den offiziellen Badeorten nicht verwirklichen – Badekleidung wurde zum „Muss“.



Die Leihwäsche des Damenbades von Lohme ist zum Trocknen aufgehängt. Die Karte wurde im August 1903 oder 1908 abgeschickt. „Gefällt Dir dieses Stilleben? In natura ist es noch viel **schöner!** Erholst du dich auch? Ich schnuppere reine, köstliche Seeluft...“ Der Absender war in Lohme in der Pension „Trost“ abgestiegen.

Badewäsche bekam man gestellt, konnte aber auch seine eigene gebrauchen. *Richters Reiseführer* von 1914 führt die Preise für die Leihwäsche in Sellin auf: Für ein Badelaken waren 10 Pfennige, für ein Handtuch fünf und für ein Frottierlaken im Warmbad 20 Pfennige zu zahlen. Man konnte sich für zehn Pfennige sogar ein Damenbadekostüm oder für fünf eine Herrenbadehose ausleihen. In Binz zahlte man 1912 für zwei Handtücher 20 Pfennige.

Zunächst waren es einfache Badehemden, die jedoch im Wasser aufschwemmten, die Damen wieder nackt erscheinen ließen und deshalb mit Bleikügelchen im Saum versehen wurden. Erfinderin des ersten Badeanzuges für Frauen soll Herzogin Marie Caroline de Berry (1798-1870) gewesen sein, die nach einem zeitgenössischen Bericht 1824 im Seebad Dieppe „mit einem Zylinder aus gekochtem Leder, in großen gelben Stiefeln und einem verblüffenden Kittel aus schwarzer Seide, der in breiten Falten bis zu den Knien fiel“ erschien. Es folgten komplette Badekostüme, oft aus Flanell, mit Oberkleid, knöchellanger Pluderhose, Strümpfen, Kopfbedeckung und Badeschuhen.

Die gängigen Modemagazine *Die Modewelt*, *Der Bazar*, *Journal des Dames et des Demoiselles*, *Illustrierte Frauenzeitung*, *Wiener Mode* und andere boten immer neue Variationen von Badekostümen an, die allesamt „nur“ einen Nachteil hatten – schwimmen war damit unmöglich. Einige der modebewussten Damen, die unter den Kostümen häufig noch Mieder oder gar Korsett trugen (!), mussten gerettet werden, weil sich der Stoff mit Wasser vollsog und zusammen mit dem Bleisaum lebensgefährlich schwerer geworden war als seine Trägerin selbst.



Bademode im Binzer Familienbad auf einer 1905 gedruckten, unbeschriebenen Karte.

1906 entsteht in Binz durch Zusammenlegung von zwei Herren-Badeanstalten das Familienbad mit 150 Zellen. Von seiner geplanten Einrichtung hatte das *Rügensche Kreis- und Anzeigebblatt* schon am 15. Februar 1904 berichtet: „Die Einrichtung eines Familienbades steht nunmehr außer Zweifel, sodaß in Binz jetzt alles zu finden ist, was zum modernen Badeleben gehört. Gewiß macht sich eine leichte Beklommenheit bei den maßgebenden Faktoren dahin bemerkbar, ob die zutreffende Einrichtung sich als rentabel erweisen wird. Bei dem gänzlichen Unbekanntsein der Familienbäder auf Rügen wäre ein Urteil und eine Beantwortung dieser schwerwiegenden Frage unmaßgeblich und verfrüht.“

Die nach der Jahrhundertwende angebotenen Badeanzüge für Damen waren neben dem modischen Aspekt vor allem bequemer und praktischer,

zeigten aber nach dem Bad auf Grund der verwendeten Stoffe häufig mehr als sie verhüllten.

In Verbindung mit den herrschenden Moralauffassungen war es nur zwangsläufig, dass man in getrennten Badeanstalten ins Wasser stieg oder sonnenbadete. Die sich zunächst nur zögernd gegen Widerstände durchsetzenden Familienbäder waren da schon ein erheblicher Fortschritt und lockten anfangs neugierige Zaungäste an.



Blick auf das Sassnitzer Familienbad, man beachte die neugierigen Herrschaften an der Bretterwand. Die Karte wurde im Juli 1914 verschickt. „Sende möglichst bald das Paket mit den Sachen, die ich auf das Bett gelegt habe, besonders den Hut und die Baskenmütze. Heute regnet es fast den ganzen Tag. Das Landeboot draußen liegt auf 14 Tage im Hafen. Trotzdem es nun gleich am ersten Tag so schauerhaft regnet, gefällt es uns ganz gut hier. Ich bin auch etwas krank geworden. Gerne natürlich nicht!“ Der weitere Text ist leider nicht lesbar. Auf der Bildseite ist vermerkt: „Kurtaxe: 6 M Bad: 40 Pf.“

Neben den Badegästen, die sich bald in den Freibädern außerhalb der abgeschotteten Badeanstalten tummelten, stieg auch die Zahl derer stetig an, die sich gänzlich „ohne“ an der Luft und im Wasser aufhalten wollten – immer argwöhnisch beäugt von der jeweiligen Obrigkeit. Allenfalls an damals abgeschiedenen Stränden, etwa auf Hiddensee, konnte weitgehend ungestört nackt gebadet werden.

1932 (die sozialdemokratische Regierung Preußens war gerade handstreichartig beseitigt worden, Deutschland hatte über sechs Millionen Arbeitslose) hatte der konservative Reichskommissar für Preußen und kommissarische Minister des Innern Franz Bracht (1877-1933) nichts Wichtigeres zu tun, als mit einer *Badepolizeiverordnung* „das öffentliche Nacktbaden oder Baden in anstößiger Badekleidung“ zu verbieten. Da die schwammige Formulierung „anstößige Badekleidung“ unterschiedlich ausgelegt wurde, musste schon einen Monat später mit der *Polizeiverordnung zur Ergänzung der Badepolizeiverordnung vom 18. August 1932* nachjustiert werden. Das öffentliche Nacktbaden blieb „natürlich“ weiterhin untersagt, Frauen durften nun öffentlich nur baden, „falls sie einen Badeanzug tragen, der Brust und Leib an der Vorderseite des Oberkörpers vollständig bedeckt, unter den Armen fest anliegt sowie mit angeschnittenen Beinen und einem Zwickel versehen ist“. Für Männer waren „wenigstens“ Badehosen mit angeschnittenen Beinen und dem Zwickel vorgeschrieben. Der so genannte „Zwickelerlass“ sorgte weltweit für Erheiterung und sogar in der bürgerlichen Presse für Unverständnis. „Die preußische Badehose“ (*Frankfurter General-Anzeiger* vom 4. Oktober 1932), „Bade mit Zwickel!“ (*Frankfurter Nachrichten* vom 5. Oktober 1932), „Jedem Preußen seinen Zwickel!“ (*Frankfurter General-Anzeiger* vom 5. Oktober 1932), „Der verzwickte Zwickel“ (*Frankfurter Nachrichten* vom 6. Oktober 1932) lauteten einige der sarkastischen Titelzeilen. Erst 1942 wurde der Erlass aufgehoben.

Auch die DDR-Oberen taten sich in den 1950er Jahren mehr als schwer mit der wachsenden Begeisterung für die Freikörperkultur. Angebliche „Ausschreitungen“ in Ahrenshoop und schließlich ein Bericht des *SPIEGEL* im September 1954 („Kamerun an der Ostsee“) führten noch im gleichen Jahr zum Totalverbot des Nacktbadens an der gesamten Ostseeküste, nachdem Appelle an die Moral („Schont die Augen der Nation!“), Diffamierungsversuche (FKKler suchen nur die „sexuelle Befriedigung“, gewisse Leute stellen ihre „deformierten Körper provokativ zur Schau“), regionale Verbote und sogar Verhaftungen ins Leere gelaufen waren. Aber mit dem Sturm der Entrüstung, den zahlreichen Eingaben und Beschwerden selbst von bekannten Kulturschaffenden und Funktionären hatte man „oben“ wohl nicht gerechnet. Geschickt drehten die Nacktbader den ideologischen Spieß um und verwiesen



Hagen, F.: *FKK. Zwischen Ostsee und Vogtland*, VEB Tourist Verlag, Berlin/Leipzig 1987. Auf Rügen registriert das Buch zehn „Campingplätze an oder in der Nähe von FKK-Gelegenheiten“.

unter Hinweis auf die Bademoral im Westen Deutschlands darauf, dass die Freikörperkultur endlich über spießbürgerlich-kapitalistische und religiöse Vorurteile gesiegt habe. Das FKK-Verbot hielt nur zwei Jahre, am 18. Mai 1956 wurde mit der *Anordnung zur Regelung des Freibadewesens* das Baden ohne Badekleidung an solchen Orten zugelassen, die dafür ausdrücklich freigegeben und entsprechend gekennzeichnet waren.

In einem Internetforum wurde die starke Verbreitung der Freikörperkultur in der DDR mit dem Mangel an Badeanzügen erklärt („Mir hatt’n doch nüscht!“). Die nicht ernst gemeinte Erklärung wäre heute freilich überholt, da Deutschland nach wie vor die weltweite Ranking-Liste der FKK-Fans anführt. „Daran haben auch Wiedervereinigung und verklemmte Wessis nichts geändert“, heißt es im *Rügen und Hiddensee Reise Know How* von Peter Höh, einem westdeutschen (!) Reisejournalisten.

In Erinnerung an das alte Nacktbadeverbot wird eine Anekdote genüsslich kolportiert, die, wenn sie nicht wahr sein sollte, gut erfunden ist und die Situation jener Jahre auf den Punkt bringt: Der Dichter Johannes R(ober)t. Becher (1891-1958), damals Präsident des Kulturbundes und späterer Kulturminister der DDR, redete im Sommer 1951 einer älteren, hüllenlos schlafenden Dame am Ahrenshooper Strand mit den wenig poetischen Worten ins Gewissen: „Schämen Sie sich nicht, Sie alte Sau?!“ Als Becher wenige Monate später bei der Verleihung des Nationalpreises an die Schriftstellerin Anna Seghers (1900-1983) seine Laudatio für die „liebe Anna“ begann, wurde er für alle Anwesenden deutlich hörbar durch die „liebe Anna“ unterbrochen: „Für dich, Hans, immer noch die alte Sau!“

700 Jahre Binz auf Rügen

1318 wird das Fischer- und Bauerndorf „Byntze“ erstmals urkundlich in einer Steuererhebung der Grafschaft Streu mit fünf Scheffel (rund 155 kg) Roggen erwähnt. Der Name wird unterschiedlich gedeutet als „Siedlung in den Binsen“ oder „nasse Wiese“, aber auch vom slawischen Personennamen „Ben“ oder „Benice“ abgeleitet.

Der Badeort sollte sich bald zum größten und meistbesuchtesten auf Rügen entwickeln, „keineswegs nur zum Nutzen des Ortes“, kritisiert um 1910 der wohl kleinste Reiseführer Rügens, Nr. 1128 aus der Reihe *Miniatur-Bibliothek* des Leipziger Verlags für Kunst und Wissenschaft Albert Otto Paul: „Wie in allen Orten, die eine so schnelle Entwicklung hinter sich haben, hat sich dort eine leider in den meisten Seebädern vorherrschende Architektur entwickelt, die das Gepräge des unechten, unwahren an der Stirn trägt: äußerer Schein, minderwertiger Inhalt, kurz das, was man mit dem Worte Talmipracht zu belegen pflegt“. Wer „an solchen Dingen“, wie Konzerten und Theateraufführungen im Kursaal, Tenniswettspielen, Pferderennen und Feuerwerk Geschmack finde, käme in Binz stets auf seine Rechnung. Kritisch hat sich 1823 schon Carl Balthasar Schneider in seinem *Reisegesellschaftler durch Rügen* (unter dem Pseudonym „K. S-r.“ in Berlin bei Theodor Christian Friedrich Enslin erschienen) geäußert: Dem naturfrohen Wanderer sei eine derartige Menschenansammlung wie hier keine reine Freude. „Dazu kommt, dass Badeorte in so großem Maßstabe die ganze Unruhe der Großstadt mit ihrem Luxus und ihrer Vergnügungssucht in die freie Natur und auf das bis dahin noch unberührte Land hinaustragen und so das Übel, das sie ursprünglich bekämpfen wollten, nur an andere Stelle verpflanzen.“

Man mag die frühe Kritik teilen oder nicht, das Jubiläum bot ausreichend Gelegenheit, sich mit Geschichte und Gegenwart des beliebten Badeortes zu befassen. Eine Ausstellung im Haus des Gastes belegte die Entwicklung von Binz anhand historischer Ansichtskarten, wobei die Bildseiten im Vordergrund standen.

Die Mitteilungen auf den Karten an die Lieben daheim, die bedauernswerten Arbeitskollegen, an Freunde oder wen auch immer vermitteln jedoch ebenfalls interessante Eindrücke von Binz und seinen Gästen.

Da die Vorderseite der Ansichtskarten bis etwa 1906 der Adresse und dem Postwertzeichen vorbehalten ist, muss man sich für Mitteilungen mit dem geringen freien Platz auf der Ansichtsseite begnügen, will man nicht die Bilddarstellung überschreiben. Eine im August 1894 verschickte Karte mit der sepiafarbenen Darstellung des „Hôtel Seeschloss“ enthält deshalb auch nur einen „Herzl. Gruß vom herrlichen Eiland der Buchenwälder und Kreide“.

Mehr Platz bietet die im Juli 1896 an den „lieben Otto“ verschickte Karte: „Mehr denn je sind wir dieses Jahr von der Wahl unseres Sommeraufenthaltes entzückt. Bessere Erholung als in dem besagt. Strandleben, größere Erfrischung als durch die wonnigen Seebäder sind wohl kaum denkbar [...] Dampferfahrt von Stettin bis Sassnitz (8 St.!) großartig. Wellenschlag in Binz über Erwarten kräftig. Biergläser dürften größer sein!“

Erholung sucht auch die in der „Villa Monbijou“ abgestiegene Absenderin einer im August 1895 versandten Karte: „Seit vor. Mittwoch sind wir hier, da ich wegen meinen heftigen katarrhalischen Zustände einige Wochen milde Seeluft atmen muß. Es ist hier sehr hübsch und wird mir d. Aufenthalt hoffentl. gut thun.“

„Ich bin noch immer hier, kann mich nicht trennen von dem blauen Meer, sitze in meinem Korb oder liege im Sand, ich habe mich noch nie so wohl gefühlt, bade fleißig und gehe noch lange nicht nach Hause, bin schon 3 Wochen hier [...] keine Brise hat mir so gut gefallen.“ Am Rand der im Juli 1897 abgesendeten Karte heißt es unter anderem: „Ich lebe glücklich, lebe froh, wie der Franz Salomo“ und „Habe auch die Seekrankheit gehabt [...] Der Dampfer ging wie eine russische Schaukel.“ Die Karte ist insofern interessant, weil sie die ersten direkt am Strand errichteten, heute nicht mehr existierenden Hotels zeigt, das „Strand-Hôtel“ (1883 durch Wilhelm Klünder eröffnet), das in unmittelbarer Nachbarschaft 1887 durch F. Wittmüß eröffnete „Ostsee-Hôtel“ und das schon erwähnte, 1890 wiederum durch Wilhelm Klünder eröffnete „Hôtel Seeschloss“. Ein ebenfalls nicht mehr existierendes Gebäude, das „Haus Wettin“, zeigt eine Ende Juli 1900 nach Braunschweig verschickte Karte. „[...] es ist hier

Die im August 1894 verschickte Karte zeigt das Hotel Seeschloss. „Herzl. Gruß vom herrlichen Eiland der Buchenwälder und Kreide“.

Das Hotel „Seeschloss“ war 1890 durch Wilhelm Carl Gustav Klünder eröffnet wurden. Zuvor (1883) hatte Klünder bereits sein „Strand-Hotel“ eröffnet - direkt am Strand, was schon eine kleine Sensation, aber genau die richtige Entscheidung war.



Die Mehrbildkarte mit Binzer Motiven wurde im Juli 1896 verschickt.



Die im August 1895 verschickte Karte zeigt u. a. das alte Kurhaus von Binz und das „Hotel Seeschloss“ von Wilhelm Klünder.



sehr schön. Sonnabend oder Sonntag kommen wir schon wieder wenn wir dann zusammen ausgehen kann ich Euch viel erzählen wir haben die Ostsee dicht vor der Thür, und hinten gleich den Wald. Du kannst es ja hier schon auf der Karte sehen, daß es hier schön ist kannst Du auf dieser Karte schon sehen [...]"

Ob die Begeisterung des Absenders für Binz oder die für „Fräulein Auguste G.“ Ursache für die unorthodoxe Ausdrucksweise war, ist leider nicht mehr zu klären.

Weniger begeistert nörgelte Oskar B. auf seiner im Juli 1900 verschickten Lithografiekarte mit dem alten, im Juli 1890 eingeweihten Kurhaus: „Hier ist es auch ganz schön doch die Nordsee ist schöner.“



Die im Juli 1897 abgeschickte Karte zeigt die ersten drei Hotels am Binzer Strand: Außer den beiden Hotels von Wilhelm Klünder („Strand-Hotel“ und „Hotel Seeschloss“) auch das 1887 durch Hotelier F. Wittmüß errichtete „Ostseehotel“.

Ähnlich der Absender der Karte mit Poststempel vom August 1906 und den Villen „Halali“ und „Agnes“ auf der Bildseite: „Hier in Binz ist viel Leben und Luxus. Göhren ist gemüthlicher.“

Hin und wieder müssen sich die Urlauber notgedrungen um die heimatlichen Probleme sorgen. Der Text einer im August 1906 versandten Karte dürfte dabei wenig Begeisterung erzeugt, die Entschuldigung wie Ironie geklungen haben: „Herzliche Grüße vom Strande der Ostsee! Es geht uns sehr gut. Das Wasser ist erstklassig. Herr Adjunkt wären so liebenswürdig mir meine Abschrift fertig zu machen, die ich wieder versäumt habe. Es tut mir sehr leid. Wann beginnen Ihre Ferien?“ Die Karte zeigt das 1899 erbaute Hotel „Fürst Blücher“, dessen Besitzer in Anzeigen gern darauf verwies, seinem Hause sei im Jahre 1903 „die besondere Ehre zu teil, Se. Durchlaucht den Fürsten Reuß j. L., im Jahre 1907 Se. Königl. Hoheit den Herzog Albrecht von Württemberg u. die Königl. Prinzen u. Prinzessinnen mit Gefolge und im Jahre 1908 Se. Königl. Hoheit den Prinzen Ludwig von Bayern als Gäste verzeichnen zu dürfen“.



Die im Juli 1900 verschickte Karte zeigt einen Blick in Richtung des alten Kurhauses und der Badeanstalten von Binz.

Grüße aus Binz sendet im September 1908 Matrose Christiansen von S. M. S. Lothringen, einem 1904 vom Stapel gelaufenen Linienschiff der Kaiserlichen Marine: „Wir sind hier im Manöver. Sehr schön hier [...]“

Marinemanöver vor Rügen stellten stets ein Erlebnis für die Badegäste dar, die vom Strand aus die Übungsschusswechsel und Scheinwerferübungen verfolgten.

„Täglich Bad. Herrliche Buchen- und Kiefernwälder, keine Wiener Juden, die norddeutschen erkennt man nicht“, heißt es auf der Bildseite einer im Juli 1908 verschickten Karte. Erste Pensionen verbitten sich den Besuch jüdischer Gäste...



„Scheinwerfer-Übung der deutschen Kriegsflotte anlässlich des Besuchs in der Binzer Bucht. Am Strand Feuerwerk.“ Die Karte trägt einen Gefälligkeitsstempel vom 1. Januar 1919.

Im Zusammenhang mit derartigen Flottenbesuchen schwärmte Oberst a. D. Seelmann im so genannten „*roten Rügenführer*“, dass sie „Tausenden von Gästen einen genußreichen Besuch an Bord der Kriegsschiffe bieten. Da kann man Deutschlands stolze Panzer, schöngeformte Kreuzer, Schulungsschiffe, die flinken schwarzen Torpedoboote und die geheimnisvollen Tauchschiffe sehen! Gar oft hat die Kaiserjacht `Hohenzollern`, mit seiner Majestät dem Kaiser an Bord, Rügens Badeorte berührt. Hurra! Unsere Zukunft, auf dem Wasser liegt sie vor uns!“.

Im Januar 1930 kündigte der Besitzer des Binzer Hotels „Monopol“, Helmuth Utz, seinerseits den eigenen Urlaub in Glashütte an: „Lieber Herr

Simmchen! Nachträglich sende ich Ihnen u. Ihren werten Angehörigen die besten Neujahrsgrüße u. gleichzeitig die Mitteilung, daß ich am Sonntag Abend dort eintreffe. Vielleicht können Sie bis dahin noch etwas heizen, ich konnte Ihnen, da ich die Grippe hatte, leider nicht eher bestimmte Nachricht geben. Vielen Dank im voraus u. viele Grüße. Ihr H. Utz.“

Der Absender der folgenden Zeilen wohnt im Mai 1936 im Haus „Dünenhaus“: „Ich habe schon am ersten Tag tüchtig rennen müssen u. mußte ½ 5 Uhr aufstehen. Alles andere schreibe ich heim, da müßt Ihr dort meine Briefe lesen, denn ich habe kaum Zeit zum schreiben.“ Welcher Art von Tätigkeit der Absender nachging, ist nicht ersichtlich.



Blick auf das Kurhaus Binz auf einer im Juli 1908 verschickten Karte. „... hier faulenzten wir wohlverdient. Das ungebundene Strandleben des Lido ist es nicht, aber auch frische Luft und herrliche Wälder, auch schön.“ Auf der Bildseite heißt es: „Ein bisschen kalt, aber (unleserlich) bei fast ununterbrochenem Sonnenschein sehr schön. Täglich Bad. Herrliche Buchen- und Kiefernwälder, **keine Wiener Juden, die norddeutschen erkennt man nicht**“ (Hervorhebung Naumann).

Rudolf, damals im „Flakerholungsheim Felizitas“ in Binz, schreibt im Juli 1942: „Alles andere ist schon fort. Aber unser Oberfeld hat sich eine Kleine angelacht und da sollten wir auch noch hier bleiben.“ Die Pension Felicitas

von E. Melms hatte in einem Prospekt von 1924 20 Zimmer ausgewiesen, von denen zwei beheizbar waren. Kanalisation, Wasserleitung und elektrisches Licht waren vorhanden, Küchenwäsche musste mitgebracht werden. In einer Annonce werden die hohen, luftigen, großen Zimmer, sämtlich mit Balkons und die „Oefen im Hause“ angepriesen.

„Ich war heute nachmittag am Strand, es war aber sehr windig. Die Wellen gingen sehr hoch. Herr Schmidt hat mir einen Strandkorb besorgt. Da habe ich mich sehr gefreut. Na hoffentlich wird das Wetter wieder besser. Morgen soll es Fettmarken geben, da kann ich mir Butter holen“, schreibt der Absender einer Karte im Juli 1947.

Das Leben beginnt sich wieder zu normalisieren, in wenigen Jahren – 1953 – werden im Rahmen der „Aktion Rose“ zahlreiche Hotel- und Pensionsbesitzer unter nichtigen Begründungen enteignet und inhaftiert, viele von ihnen flüchten in die alte Bundesrepublik...